

**Zeitschrift:** Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung  
SES

**Herausgeber:** Schweizerische Energie-Stiftung

**Band:** 4 (1985)

**Heft:** 1: Boden

**Rubrik:** SES-intern

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 19.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Zukunftswerkstatt Gwatt!: Denkanstösse und Nachdenkliches



Während dreier Tage diskutierten, suchten, fanden oder verwarfen rund 50 SES-Mitglieder und SES-Nahestehende neue Wege aus der verfahrenen Energie- und Umweltpolitik. Dies geschah nicht in Form von endlosen Diskussionen und Referaten, sondern in einer Zukunftswerkstatt. Wie sich diese abwickelte und welche Resultate am Sonntagabend vorlagen, beschreibt eine Teilnehmerin.

Bereits die Anfahrt nach Gwatt gestaltete sich zum Erkennungsspiel, denn beim Umsteigen im Berner Bahnhof sah ich es einigen mir unbekanntem Passagieren an, dass sie wohl das gleiche Ziel hatten. Freudig überrascht entdeckte ich im Zug auch viele bekannte Gesichter, sozusagen meine verschiedenen Interessengebiete personifizierend: Vom tollkühnen Engagierten und schwärmenden Beinahe-Allround-Genie zum entmutigten Zyniker, desorientierten Egoisten und Drückeberger. Darum war ich u. a. wohl hierhergekommen: Ich brauchte wieder die wohlthuende Gewissheit, nicht allein mit meinen Ängsten und Wünschen zu sein. Ich lechzte nach neuen Ideen, wie ich diese unfassbare, schizophrene Situation (d. h. wo der Mensch soviel weiss, aber nicht genug tut, u. a. weil er sich nicht mehr richtig beherrschen kann) anpacken soll.

Also stürzte ich mich voller kindlichen Enthusiasmus in die angebotenen Spiele. Das ernsthafte Spielen und die **Begegnung** mit allen anderen TeilnehmerInnen wiegen auf jeden Fall die allmählich aufgekommene Enttäuschung oder Ernüchterung auf, die vor allem danach, nach diesem intensiven Wochenende, allein in den vier Wänden oder sonstwo, aufkommen ist. Und daher möchte ich nachstehend versuchen, die Vorgehensweise zu schildern. Das Knistern, das es hervorgruften hat, ist leider kaum in Worte zu fassen.

Die Methode der **Zukunftswerkstatt** versucht beim Brainstormingprozess (d. h. dem Ideenfinden) die verschiedenen Phasen zu trennen, um Widersprüche und Behinderungen zu vermeiden, und gleichzeitig ist die ehrliche Spontaneität angesprochen. So wurde das Wochenende folgendermassen aufgeteilt:

Nach dem gemeinsamen Nachtessen am Freitagabend eine ca. zweistündige Runde, um sich gegenseitig **kennenzulernen**. Der imaginäre Ball fliegt vom in Kernphysik Ausgebildeten zur Friedensfrau, vom SSES-Vorstandsmitglied zum Ingenieur, von der Journalistin zum Pfarrer (usw.), und dabei merkt jede/r wie wenig die Herkunft zählt. Zwar sind alle

Aktivitäten anerkanntermassen wichtig, aber vielerorts tauchen zaghaft Zweifel auf, ob die Mitwelt (d. h. wir in und mit unserer Umwelt) überhaupt etwas anderes zulässt als Aktivität oder Resignieren. Um es vorwegzunehmen: Mir scheint, dass viele von uns noch keinen dritten Weg sehen und auf Wegbereiter der «dritten Art», also auf neue Lösungsvorschläge, warten.

Viele, die im Kreise sassen, sahen zu Anfang ihre Rolle in bescheidenem Zuhören und im «mal sehen, was herauskommt». Aber bis am Sonntagabend waren alle von der Stimmung angesteckt und zu aktiven Mitspielern geworden. Wenn sich diese Erfahrung im Alltag überträgt, auf alle Möglichkeiten der Mitwirkung, so hat sich die Werkstatt schon gelohnt. Denn es zeigte sich in der **Kritikphase** vom Samstagmorgen schnell, dass sowohl zunehmende Ohnmachtsgefühle als auch Kommunikationsschwierigkeiten am meisten zu denken geben.

Wie diese Kritikphase vor sich ging, möchte ich kurz zusammenfassen. Wir waren der Einfachheit halber nach Alphabet aufgelistet und «numeriert» worden: eine Gruppe formierten die geraden Zahlen, die andere die ungeraden. Wir versuchten, unseren aufgestauten Unmut in Stichworten auf Kärtchen zu ventilieren, und zwar auch schwer zuzugebende Gedanken, ohne Beschwichtigungen und ohne Beschönigung. Jeder bewertete anschliessend mit 3 Punkten verschiedene Themenbereiche. Dadurch bildeten sich neue Grüppchen, die diese Themata zu vertiefen versuchten.

Im anschliessenden Plenum hatte jede Gruppe Gelegenheit, in wenigen Minuten ihre Erkenntnisse vorzustellen. Ich greife willkürlich einige heraus: Am beängstigenden und facettenreichen Thema «Macht/Ohnmacht» zeigte sich, wie unsere «demokratische Verfassung» Macht und Monopolisierung begünstigt und damit eigentlich unrepräsentative Volksvertreter produziert.

Ein anderes Thema: Haben wir uns, die den Überblick zu meinen besitzen, in eine Hofnarrenrolle manövrieren las-

sen? Hat diese andererseits uns vor Verantwortung und damit vor Veränderung bewahrt? Ist also die «Erfolglosigkeit» eine Chance? Ist diese Hofnarrenrolle abzulehnen oder etwa zu verfeinern? Wie viele und welche Arten von Narren gibt es?

Eine andere Form der Entlarvung führte ins grosse Reich der Wörter; Wörter, die z. B. mit Absicht geprägt werden, oder solche, die langsam ins Unterbewusstsein hineinsickern und sich in ihren Auswirkungen, v. a. in der Konsumgesellschaft, zeigen. Lassen wir uns also nicht vom sogenannten **Verzicht** auf Konsumgüter beirren, sondern pflegen wir die eigentlichen Bedürfnisse, den **Gewinn** an Zeit, Energie und «Sein».

Nach dem Mittagessen galt es, sich von der Kritikphase zu lösen und den verborgenen und bewussten Phantasien freien Lauf zu lassen. Damit hatten wir mehrheitlich recht Mühe! Analog zur vorherigen Phase schrieben zuerst zwei SchreiberInnen unsere mehr oder weniger phantasievollen Ideen auf eine lange Rolle Einpackpapier, und danach konnte jeder drei Punkte verteilen. In diesem scheinbar willkürlichen Ausleseverfahren wurden nur mehrheitlich akzeptierte Ideen für die Gruppenarbeit ausgewählt. Minderheiten mussten sich daher wie in der bitteren Realität in mühsamer Kleinarbeit im richtigen Moment einbringen. Zurück im Plenum erwartete uns auf einem Plakat folgende wohlthuende Mahnung:

«Gott gebe mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich zu ändern vermag, und die Gelassenheit, die Dinge zu ertragen, die ich nicht ändern kann, sowie die Weisheit, das eine vom anderen zu unterscheiden.»

A. A. Die Phantasiephase setzte sich absichtlich unstrukturiert nach dem Abendessen fort, so quasi im privaten Gespräch wurden zusätzliche Ideen besprochen und bekanntgemacht.

Am Sonntagmorgen galt es in der **Verwirklichungsphase** die am Vortag und vor allem am Vorabend entwickelten Ideen auf ihre Durchsetzungschancen zu überprüfen und kritisch zu beurteilen. Auf diese Phase hatten sich viele gefreut. Nun aber realisierte manche/r, wieviel nötig ist, um sich nicht nur die Hindernisse, sondern auch die Wege zu deren Beseitigung vorzustellen. Wie lange es dauern würde, bis sich der eine oder andere der folgenden Projekte in die Tat umsetzen liesse, ist u. a. vom Einsatz der «geistigen Eltern» abhängig und wie schnell weitere Kreise bereit sind, darauf einzuschwenken. Weil sich Ideen weiterentwickeln, zögere ich, diese zarten Pflänzchen «ungeschützt» vorzustellen. Aber vielleicht verhindere ich durch Schweigen ihr Heranwachsen, und vielleicht wollen gerade Sie, verehrter Leser

oder Leserin, ihre Entwicklung mitfordern? Darum seien einige Vorschläge, die bis in die **Nachbereitungsphase kamen**, hier vorgestellt.

Sollen z. B. alle ökologisch interessierten Kreise und Informationsträger in einer gemeinsamen **Ökozeitung** ihre Ideen an ein breiteres Publikum herantragen? Und wie wäre es, wenn wir den Geldnarren beim Wort nähmen? Die Idee der Ökobank ist nicht nur im Ausland bereits realisiert. Eine neuartige, ressourcenschonende **Ökonomie** sollte aus globalen Gründen anvisiert werden.



*Dem Plenum wird die schwere Arbeit der Vergezeitung-Redaktion plastisch vorgeführt.*

Sehr realistisch, wenn auch sicher aufwendig, wäre die Weiterentwicklung folgender Idee: in festgesetzten Zeitabständen würde das **Umweltbewusstsein** (bzw. nach Gwatter Terminologie, das **Mitweltbewusstsein**) der **gewählten VolksvertreterInnen** überprüft, indem einerseits das in der abgelaufenen Legislaturperiode gezeigte Verhalten, andererseits in «Fragestunden» mit anschließender Veröffentlichung der Resultate das Verständnis für Mitweltbelange überprüft würde. Einige machten sich grundsätzliche Gedanken zu **Alternativen** zu oder zur Funktionsaktivierung der demokratischen Einrichtung von **Abstimmungen** (Geldmittelbeschränkungen?) Andere versuchten konkrete Aktionen zu skizzieren, um den einzelnen Bürgern und Institutionen (wie SBB oder Gemeindegemeindefunktionären) zum **Elektrizitätssparen** und zur Förderung der alternativen Energien anzuspornen. Einige suchten nach Wegen, wie man vom betriebsamen, lauten, vielleicht fremdbestimmten Aktivismus wegkommen könnte, ohne zu resignieren (siehe nachstehenden Artikel). Auf grosses Interesse stiess die Gruppe, die im Mai in Baden zusammenkommen will, um eine Gwatter Erklärung vorzubereiten, in der – möglichst frei von farbigen Ideologien – der Weg aus der Sackgasse, notfalls mit **zivilem Ungehorsam**, gesucht wird, denn vielleicht muss man jetzt, ausserhalb der gewohnten Grenzen, einen unbekanntesten Seitenweg einschlagen. dh.

## Vom Umgang mit dem Nichts(tun)

Wie weiter in der Energie- und Umweltpolitik? Wir kritisierten Vergangenes, besprachen Kommendes – und haben dabei tiefes Unbehagen gefühlt, uns gleich wieder in neue Aktivitäten zu stürzen; in Aktivitäten um der Aktivitäten willen.

Und so kam es, dass am Samstagabend, nach der ersten und intensiven Phase der Zukunftswerkstatt, einige Leute sich fanden, die nicht bereits wieder ein neues Projekt im Kopf hatten, sondern sich ein-

mal Klarheit verschaffen wollten über die Hintergründe ihrer Tätigkeit, über ihre Situation als Kämpfer für eine bessere (Umwelt). Die Gruppe «Vom Umgang mit dem Nichts(tun)» bildete sich, und nicht zufällig gehörten ihr einige der «Hauptaktivisten» aus dem vergangenen Abstimmungskampf an: Ursula Koch, Martin Pestalozzi, Bernhard Wehrli (VBU), Kari Wellinger, Willi Bösch, Hans-Peter Tschudi ...

Während in den andern Gruppen Verwirklichungsmöglichkeiten einer Ökobank, einer Ökozeitung, einer Koordinationsstelle Ziviler Ungehorsam, Abstimmungsboykott usw. diskutiert, erwogen oder verworfen wurden, beschränkten (?) wir uns darauf – Fragen zu stellen. Fragen, die uns nicht nur auf der Zunge, sondern auch im Herzen brannten.

Ich werde mich im folgenden ebenfalls darauf beschränken, Fragen zu stellen. Antworten, Rezepte, Lösungsstrategien wollten und konnten wir keine anbieten – dies muss jeder für sich erarbeiten, überdenken, herausfinden.

Zu Beginn des Gespräches fiel die Frage, (zitiert nach Rolf Bahro): «Sind wir diejenigen, die dem Drachen die Zähne putzen, damit er weniger stinkt?» Sind wir Hofnarren, «nützliche Idioten», die die ihnen zugeordnete Rolle im politischen und gesellschaftlichen Schachspiel brav übernehmen und damit zum reibungslosen Funktionieren eben dieses Spieles, das wir ja anscheinend in Frage stellen, beitragen?

Sind wir, die wir immer davon ausgehen, Sand im Getriebe zu sein, in Wahrheit nicht gerade das Öl, das alle Rädchen in Trab hält?

Es fiel das Wort von der Sozialpartnerschaft, mit der man die rebellierende Arbeiterschaft zähmte. Arbeiten wir nicht auf eine analoge «Ökopartnerschaft» hin? Es wird weiterhin so politisiert, als ob man mit den bisherigen Kompromissen, mit zwei Schritten vor und einem zurück, weiterfahren könnte. Nur: Die Natur duldet keine Kompromisse, mit der Natur kann man nicht verhandeln. Der Wald stirbt nicht nur ein bisschen.

Er stirbt.

Aber: Wenn wir uns nun weigern, weiterzumachen – ändert sich dann etwas? Wenn wir nun davon ausgehen, dass ein Zusammenbruch ohnehin kommt, wir ihn durch unsere Arbeit vielleicht einfach etwas hinauszögern – weshalb können wir dann nicht einmal eine Pause einschalten, einmal schlicht – nichts tun; ohne dabei zu resignieren? Wie gehen wir mit der schizophoren Situation um, dass wir Dinge tun, von denen wir befürchten, dass sie nichts nützen, wir sie aber trotzdem weiterhin betreiben? Was unterscheidet uns denn eigentlich noch von den Politikern, die nie eine Pause einschalten, um über ihre Arbeit nachzudenken? Sind wir fähig, unsere Tätigkeit zu reflektieren?

Eine Pause einschalten: heisst das, aus unserer Verantwortung aussteigen? Was für eine Funktion hat denn unser Aktivismus für *uns selbst*?

«Der nächste Weg nach aussen führt über den Weg nach innen», sagte jemand in die Runde. Kann dieser Satz für uns stimmen, ohne dass wir in eine «neue Innerlichkeit» verfallen? Woher die Hemmungen, zu pausieren, sich auf den Weg nach innen zu machen? Aber: Wären unsere Gegner nicht gerade dankbar für unsere Inaktivität?

Können wir unsere Rolle, die wir so lange und mit solcher Intensität gelebt, nicht nur gespielt haben, aufgeben, ohne *uns* aufzugeben? Aber: haben wir diese Rollen wirklich selbst gewählt, haben wir bestimmt, in welchen Spielen wir mitspielen würden, in welchen nicht? Wir sind bis anhin von der Annahme ausgegangen, dass wir unsere Aktivitäten selbst bestimmten. Nun stellen wir fest, dass wir immer reagieren – also fremdbestimmt handeln. Können wir ausscheren? Und: ist die Chaos-Strategie zulässig?

Fragen, die wir an diesem Sonntagmorgen diskutiert haben. Es war für uns eine Befreiung, darüber so offen sprechen zu können. Die Diskussion wird, muss weitergehen, denn sie berührt die Wurzeln unseres Tuns. Wir verstehen diese Diskussion nicht als Absage an unser Engagement in der Umweltpolitik. Wir finden: die Zeit ist reif, über diese Fragen zu sprechen.

Ruth Michel